M. W. Bloomfield (vgl. DA 37, 328 f.), werden sie bei ihrer Suche in europäischen Bibliothekskatalogen selbst fündig und stoßen auf drei in ihrem Umfang unterschiedliche Formen des Tugend-Traktates: Zehn Hss. bieten die konstitutiven Teile: *De IV virtutibus principalibus – de discretionibus anime – Hec sunt VII vitia principalia*; 3 Hss. enthalten Teil eins und drei, fünf Hss. nennen nur die *virtutes*. Aus der (ursprünglichen) Herkunft der meisten Hss. schließen die Hg. auf südeuropäischen Ursprung der gemeinsamen Vorlage, deren älteste Fassung (Vat. lat. 644) ins 10. Jh. zu datieren ist; die anderen Hss. verteilen sich auf das 12.–14. Jh. Eine genauere Beschreibung der Hss. (S. 211–223) mit dem Blick auf das literarische Umfeld, in das der Traktat eingeordnet ist, macht deutlich, daß er gerade in den vier älteren Hss. meist nur eine marginale Stellung einnimmt, oft unvollständig ist oder am Ende erscheint und offenbar ohne besondere Intention geschrieben wurde. – Die Edition des Traktates (S. 224–226) basiert auf sechs Hss. des 12. Jh. und hat nach Ansicht der Hg. „preliminary character“ (S. 224). Es ist verständlich, daß sie auf weitere Hss.-Funde hoffen – etwa im Zusammenhang mit den Forschungen über die hsl. Überlieferung der Werke Augustins. Peter Dinter

Anke HOLDENRIED, *The Sibyl and her Scribes. Manuscripts and Interpretation of the Latin Sibylla Tiburtina c. 1050–1500* (Church, Faith and Culture in the Medieval West) Aldershot u. a. 2005, Ashgate, XXVI u. 254 S., ISBN 978-0-7546-3375-4, GBP 55. – Den schon in der Antike als Seherinnen verehrten Sibyllen wurden im MA verschiedene Texte prophetischen Charakters zugeschrieben, von denen einige weite Verbreitung und Rezeption erfuhr. Zu ihnen gehört die Tiburtinische Sibylle oder Sibylla Tiburtina, die auf eine spätantike griechische Vorlage zurückgeht und um das Jahr 1000 in einer lateinischen Bearbeitung greifbar wird. Ihre Prophezeiungen betreffen die römische Geschichte, die Inkarnation und das als Kampf zwischen Antichrist und einem letzten christlichen Kaiser stilisierte Weltende. Seit der bis heute maßgeblichen Edition durch Ernst Sackur (1898) interessierte sich die Forschung vor allem für den letztgenannten Aspekt; man interpretierte die Sib. Tiburtina als Quelle für den Glauben an das Auftreten eines Endkaisers und sah darin auch ihre Relevanz für ma. Leser und Kopisten begründet. Daß diese interpretatorische Engführung der Komplexität und Bedeutung des Textes nicht gerecht wird, zeigt die Vf. in ihrer wegweisenden Studie zur hsl. Überlieferung der lateinischen Sib. Tiburtina. H. hat nach Vorarbeiten von Daniel Verhelst 114 Rezensionen dieser Sibylle in 112 Hss. aus dem 11. bis 16. Jh. lokalisiert (Katalog im Anhang), deren Textgestalt, Kontext und – soweit möglich – Provenienz sie einer genauen Analyse unterzieht. Demnach wurde die Sib. Tiburtina vornehmlich von Mönchen und Klerikern studiert, mit einem Schwerpunkt im 12. Jh. auf der britischen Insel. Aus den Randnotizen, die die Leser hinterließen, und den zahlreichen Änderungen, die die Kopisten am Text vornahmen, läßt sich kein besonderes Interesse an den Herrscherprophezeiungen der Sib. Tiburtina ablesen; dafür aber an ihren christologischen Aussagen. H. schließt daraus, daß die Rezeption der Sib. Tiburtina in ihrer Breite weniger durch politische Fragestellungen als durch Frömmigkeit motiviert war. Die Sib. Tiburtina wurde offenbar als Teil der patristischen sibyllinischen Tradition (Augustinus, Lactantius) begriffen und wegen des